

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 233 (1954)

Artikel: Der Flecken Glarus im Bilde der Jahrhunderte
Autor: Winteler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

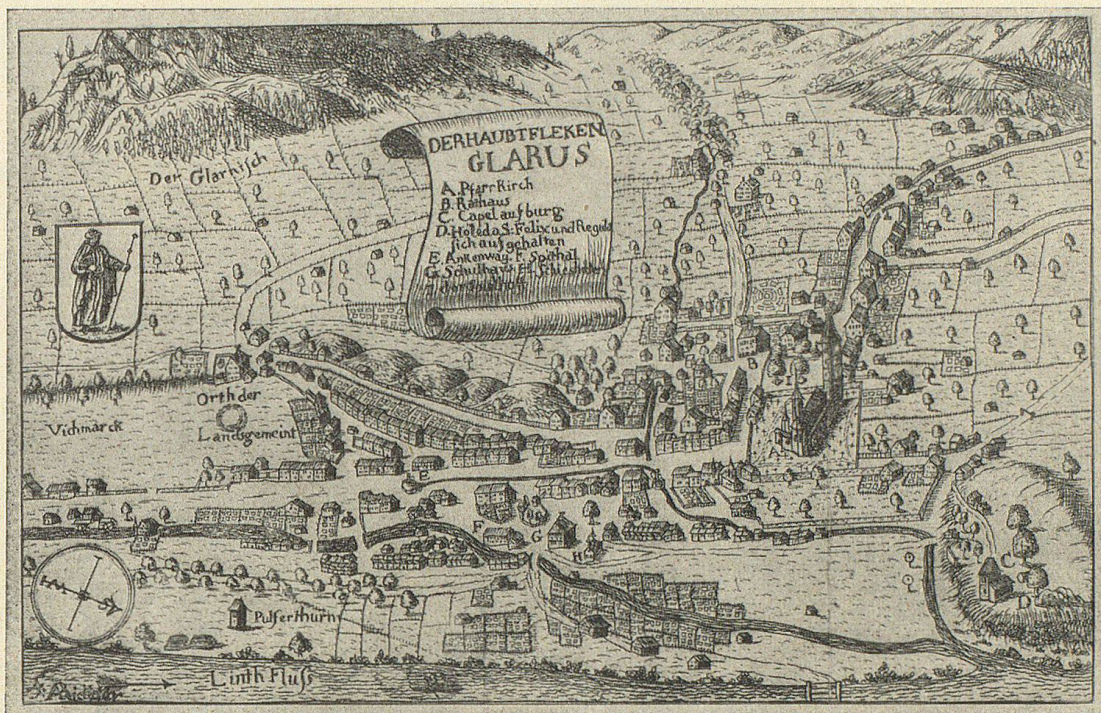
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Glarus 1714. Zeichnung von J. H. Tschudi (?), Radierung von J. A. Riediger.

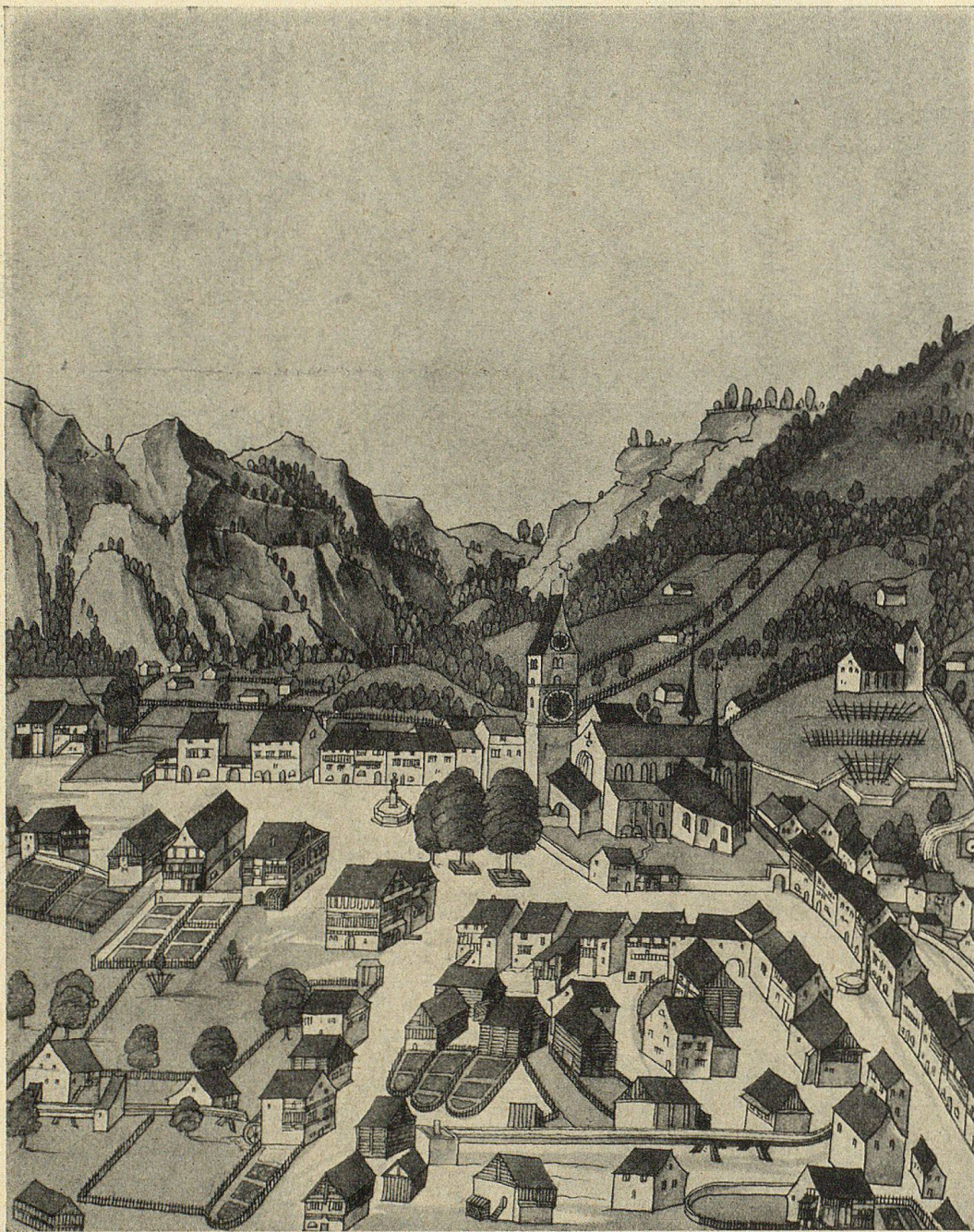
Der Flecken Glarus im Bilde der Jahrhunderte

Von Dr. Jakob Winteler, Glarus

Gleich einem Menschen hat jeder Ort sein eigenes Antlitz. Es wird von den natürlichen Gegebenheiten und durch die geschichtliche Entwicklung geprägt. Beide haben die Möglichkeit, es weitgehend schlagartig oder scheinbar unvermerkt zu ändern. Zu den natürlichen Vorbedingungen zählen die geographische Lage, der zur Verfügung stehende Raum, der Lauf eines Flusses. Im engen Bergtal wie im Glarnerland, wo aus schmalem Talgrund jäh und schroff die Gebirge bis über 2000 Meter zum Himmel aufragen, wurden den Ansiedlern wenig Möglichkeiten geboten. Man weiß zudem nicht einmal genau, wer sie waren und wann sie sich dauernd niedergelassen haben. Aus sprachgeschichtlichen Überlegungen, wie sie vor ein paar Jahren an dieser Stelle zu lesen waren, geht lediglich hervor, daß das Glarnervolk aus verschiedenen Stämmen und Kulturen zur Einheit verschmolzen wurde. Die neueste, einleuchtende Erklärung für den Namen Glarus nimmt an, daß er aus dem lateinischen *clarus* herkommt, was man übertragen mit Waldblichtung deuten kann. Man geht kaum fehl, den Ort dieser Richtung an der Stelle des heutigen Hauptfleckens zu suchen. Nach engem Eingang erweitert sich hier der Talgrund zur breitesten Stelle und zwar sowohl nach Norden, Westen und Süden. Ein kleinerer, flußwärts gelegener Bergsturz Hügel barg die älteste kirchliche Stätte, die St. Michael geweihte Burgkapelle. Südlich davon lag der einstige sächsische Hof und die ange-

lich 1026 geweihte, ursprünglich einzige Pfarrkirche des Landes. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Glarus erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch den Zusammenschluß zweier Tagwen, der Dörfchen Oberdorf und Niederdorf entstanden und zum Haupt- und Marktflecken erhoben wurde. Er blieb durch alle Jahrhunderte hindurch eine offene Siedlung ohne jeden städtischen Charakter, ohne Tore und Ringmauer. Immerhin wurde sie bereits vermutlich im 9. Jahrhundert erstmals erwähnt, und zwar im Zusammenhang mit einer Beschreibung des Martyriums von St. Felix und Regula.

Zum ältesten Kern des Fleckens, wie er bis 1861 genannt wurde, gehört die Siedlung an der Südhalde des Bergli, eines weitern prähistorischen Bergsturzhügels. Hier stand einst die uralte, an germanisches Brauchtum erinnernde Gerichtsstätte unter dem freien Himmel, im Schatten der Eiche. Daran erinnert noch heute die „Eichen“ genannte Quartierbezeichnung, wo sich der Tradition nach das 1460 erbaute erste Rathaus befunden haben soll. Die etwas überhöhte Lage gewährte Schutz vor den noch in geschichtlicher Zeit bezeugten Überschwemmungen des einst ungezähmten Talflusses, der Linth. Südlich gegen die Talmitte vorgelagert muß sich der alte Tagwen Niederdorf befunden haben, wohl identisch mit dem noch gebräuchlichen Lokalnamen Sand, der an die Flußnähe mahnt. Die Landsgemeinde von 1419, welche den Hauptfleckens schuf, bekundete eine bemerkenswerte



Glarus 1547. Zeichnung von Hans Asper, Aquarell von Joh. della Torre 1607.

Weitsicht dadurch, daß sie nach Kräften die bauliche Entwicklung und damit auch die Bedeutung des Ortes zu fördern versuchte. Jeder Baulustige konnte damit rechnen, für eine eigene Wohnstätte Boden kaufweise zu erhalten oder solchen durch die Behörde expropriieren zu lassen. So wundert uns nicht, wenn der Zürcher Chronist Johannes Stumpf hundert Jahre später Glarus einen wohlerbauten, stattlichen Flecken nannte.

Ein Unglück allergrößten Ausmaßes hat diesen alten,

greifen. Solche tauchen erstmals zu gleicher Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts auf. Gilg Schudi, ein bekannter Politiker und Landammann, noch berühmter durch seine erste, auf Urkunden fußende Schweizer Chronik, ließ es sich angelegen sein, von seinem Heimatort ein genaues, nach Straßen und Gassen geordnetes und mit den Namen der Besitzer verbundenes Häuserverzeichnis anzulegen. Es zählt insgesamt 136 Wohnhäuser mit 147 Feuerstätten auf, was bedeuten will, daß etliche zwei

organisch entwickelten Flecken in der Brandnacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 ausgelöscht. Rund 600 Firsten, öffentliche Gebäude, Kirche, Wohnstätten, Storniebauten und Ställe sanken in Schutt und Asche. Lediglich etliche Außenquartiere meist jüngerer Zeit blieben bestehen, darunter glücklicherweise sämtliche großen Baumwolldruckfabriken. Über den ausgeebneten Ruinen, überhöht vom Schutt eines abgetragenen Hügel, entwickelte sich das neue, schachbrettartig angelegte Glarus. Wer sich vom untergegangenen, gemütlichen Flecken mit den engen Gassen, von denen eine bezeichnenderweise sogar „Meerenge“, eine andere „Angst und Not“ hieß, mit seinen oft stattlichen Wohnhäusern und den von den hohen Mauern umfriedeten Gärten vertraut machen will, dem bleibt keine andere Wahl, als zu Beschreibungen und Ansichten aus der Zeit vor der Katastrophe zu

Wohnungen aufwiesen. Die Häuserzahl wie-
derum läßt auf die damalige Einwohnerzahl
schließen, die mit 600 bis 800 Seelen vielleicht
einen Zehntel der Bevölkerung des ganzen
Landes ausmachte. In der vom Glarner Hi-
storischen Verein zur Sechshundertjahrfeier
1952 herausgegebenen Festschrift ist mit Er-
folg der Versuch unternommen worden, auf
Grund dieses Verzeichnisses und eines aus
dem 19. Jahrhundert stammenden Lageplanes
von Alt-Glarus den Flecken des 16. Jahrhun-
derts darzustellen. Man möchte vielleicht ge-
neigt sein, die Kleinheit des Ortes zu belächeln.
Darüber aber würde man vergessen, daß zu
jener Zeit einzig Basel und Genf 10 000 und
mehr Bewohner zählten, Zürich, Bern, Frei-
burg und Lausanne aber kaum die Hälfte!

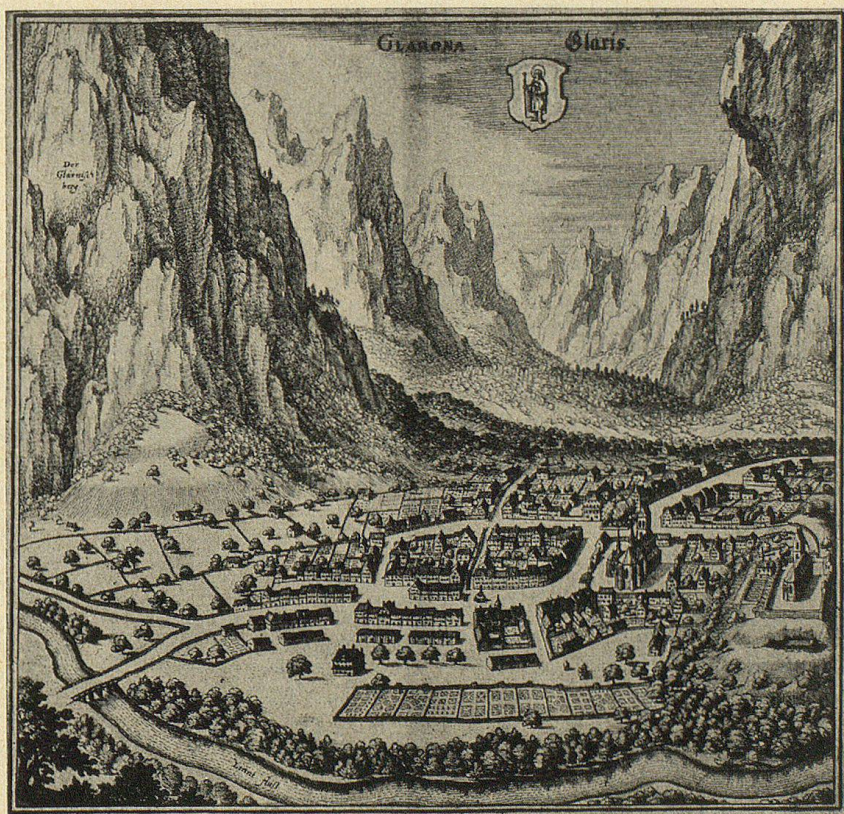
Im Jahre 1547 erschien zu Zürich eine
Schweizer Chronik im Druck, die Johannes
Stumpf zum Verfasser hatte. Der dicklei-
bige Band enthält auch in überraschender
Weise eine ganze Reihe von Holzschnitten, von denen
eine Anzahl den Ansichten der XIII Alten Orte gewidmet
sind. Vergleiche mit spätern Darstellungen und Beschrei-
bungen lassen eine erstaunliche Naturtreue erkennen.
Man glaubt, daß die Zeichnungen vom damals berühm-
ten Zürcher Maler Hans Asper stammen, der auch ein
bekanntes Bildnis des Reformators Huldrych Zwingli
schuf. Seine künstlerische Darstel-
lung von Glarus blieb über 100
Jahre richtunggebend; sie ging nicht
bloß in chronikalische und geographi-
sche Werke über, auch zahlreiche spä-
tere Zeichner benützten sie als Vor-
lage. Um 1600 verfaßte der päpst-
liche Gesandte in der Schweiz, Nun-
tius Graf Johann della Torre, eine
„Beschreibung Helvetiens“. Er gab
ihm eine Reihe ausgezeichneter
Aquarelle bei, die mit minutiöser
Genauigkeit mit den Asper'schen
Holzschnitten übereinstimmen.
Durch die neue Bildtechnik aber,
welche dem Holzschnitt von Stumpf
weit überlegen ist, wirken sie als
kleine Kunstwerke. Wir sind in der
Lage, dank der Freundlichkeit von
Herrn D. Jenni-Squeder in En-
nenda die Ansicht von Glarus in
dieser Fassung wiedergeben zu kön-
nen.

Der Standort des Zeichners war
der südlich des Ortes gelegene so-
genannte Eschubrain, der 1861
nach dem Brand abgetragen wurde;
an seiner Stelle erhebt sich die heu-
tige Stadtkirche. Der Blick richtet
sich nach dem Talaustrang. In der
rechten Bildhälfte bemerkt man die
alte, St. Hilarius und St. Frido-
lin, den Landespatronen geweihte,
Pfarrkirche. Zwingli fügte ihr in sei-

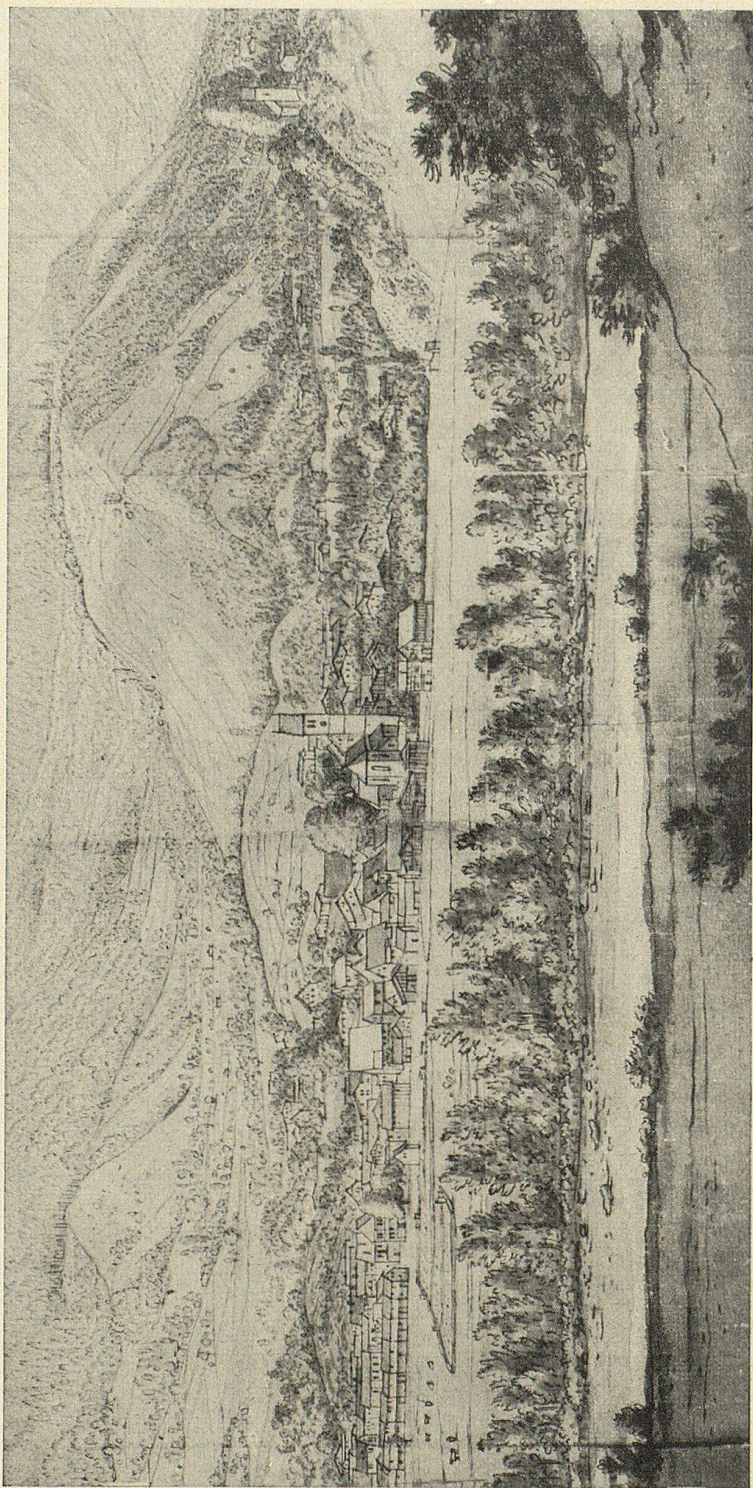


Glarus um 1625. Radierung von Eberhard Kieser.

ner vorreformatorischen Wirksamkeit als Pfarrer in Gla-
rus (1506–1516) die seitliche Heiligkreuz-Kapelle bei. Das
Gotteshaus diente seit der Reformation beiden Konfes-
sionen gemeinsam, genau wie die heutige Kirche. Rechts
im Hintergrund wird die auf dem Burghügel sich erhe-
bende St. Michaelskapelle sichtbar, allerdings noch mit
dem bis 1762 erhalten gebliebenen Räsbißenturm an



Glarus 1642. Radierung von Matthäus Merian d. Ae.



Stelle der heutigen Zwiebel. Auf dem Hügel links hinter der Kirche ist der Galgen erkennbar, das Zeichen der eigenen, 1415 vom deutschen Kaiser verliehenen Hochgerichtsbarkeit des Landes. Die Bäume vor der Kirche gehören zu dem bis Ende des 18. Jahrhunderts mit Ein-

der Heimat anregte. Pfändler war ein aufgeschlossener, moderner Geist. Er bewies mit seiner 1670 veröffentlichten „Gründlichen Beschreibung der hohen Berge samt der darauf befindlichen Fruchtbarkeit, wilden Thieren, deren Natur und andern Wunderdingen des löblichen

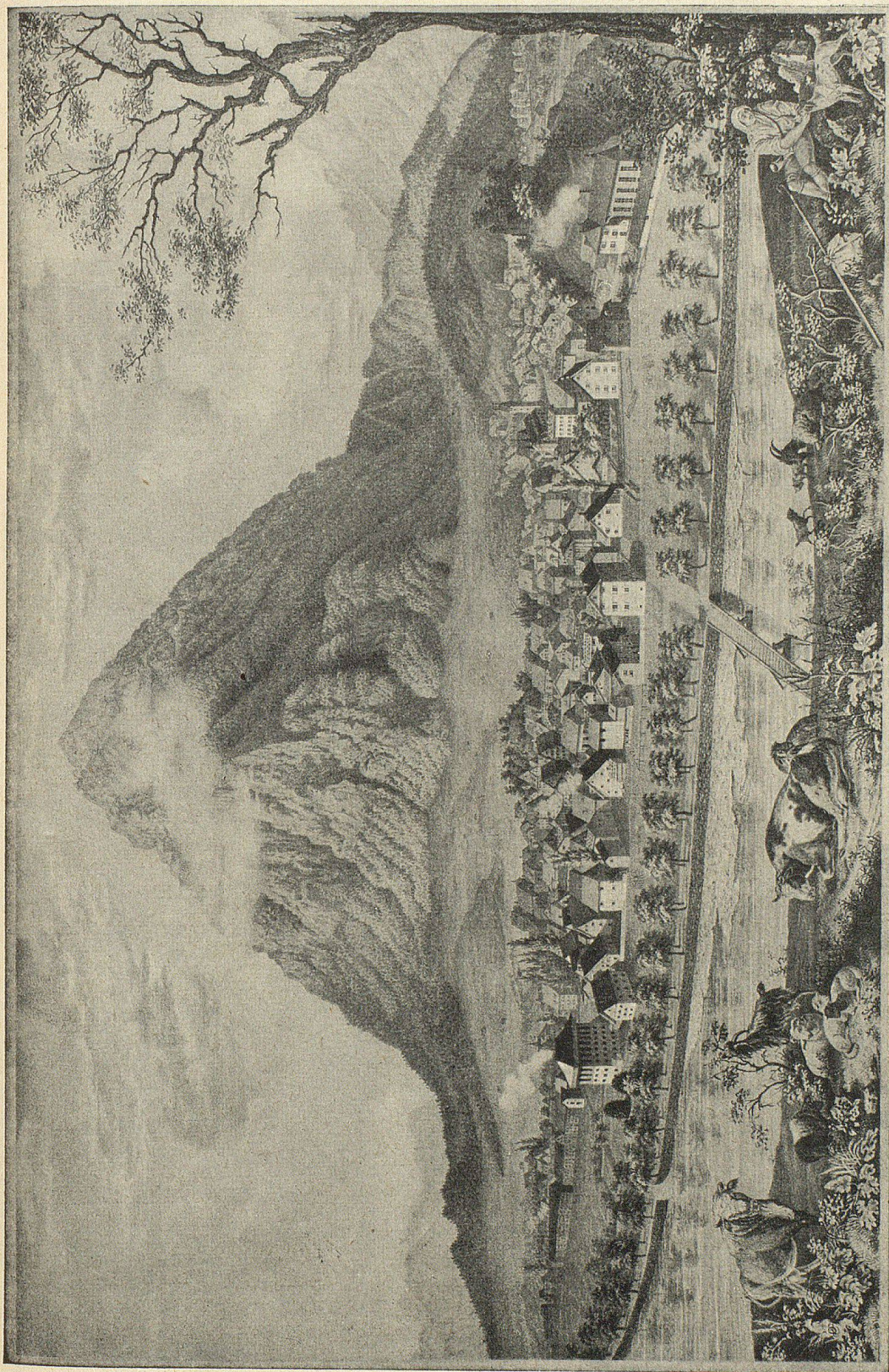
den bestandenen Spielhofplatz, Schau-
platz mancher Festlichkeiten. Von ihm
zweigt westlich die zum Lande hinaus-
führende Straße nach dem nicht mehr
sichtbaren „Eichen“ ab.

Ein Beispiel vieler Nachzeichnungen
der Asper'schen Vorlage ist die um 1625
entstandene Radierung von Eberhard
Kieser, die in Daniel Meißners „Thesau-
rus philo-politicus, politisches Schatzkäst-
lein guter Herren und beständiger Freund“
veröffentlicht wurde. Die Landschaft und
der Flecken sind noch naturalistischer wie-
dergegeben. Die Kirche trägt fälschlicher-
weise an Stelle des Satteldaches ein Zelt-
dach. Wesentliche Zutaten bilden die zwei
allegorischen Figuren in der Tracht des 17.
Jahrhunderts. Der Mann zeigt auf einen
Totenschädel, die Frau trägt ein Herz mit
dem darin steckenden Schlüssel auf dem
Arm. Der sowohl lateinische wie deutsche
Spruch geben die notwendige Erklärung.

Eine zweite Ansicht, die ebensolang das
Feld beherrschte, geht auf Matthäus Me-
rian den Ältern zurück, die er nach eige-
ner Zeichnung und Radierung 1642 in
Martin Zeillers *Topographia Helvetiae,
Ahaetiae et Valesiae* in Frankfurt a. M.
herausgab. Der Blick richtet sich nach
Westen, nach dem Seitental des Rönta-
lersees. Den Künstler haben die hohen
Berge sichtlich beeindruckt, sonst hätte er
ihnen kaum übernatürliche Höhe und so
phantastisch überhängende Formen ver-
liehen. Aber auch die Kirche, das 1560
in der Gegend des Spielhofes erbaute
Rathaus und der Burghügel mit der
großzügig erweiterten Kapelle sind ver-
zeichnet. Es lag ihm wohl daran, dem
Flecken städtischen Charakter zu verleihen.

Welch ein vortrefflicher Künstler im
Vergleich zu Merian war sein Zeitge-
nosse, der Holländer Jan Hackaert, der
uns eine für jene Zeit so wirklichkeitsge-
treue Darstellung schenkte, als ob sie nicht
mit dem Stift, sondern mit dem Fälsch-
eingefangen worden wäre. Der 1628 in
Amsterdam geborene Maler zog wie vie-
le seiner Zeitgenossen zu weiterer Ausbil-
dung nach Italien. Im Sommer 1653
führte ihn die Reise über Schaffhausen
und Zürich ins Glarnerland und weiter
über die Bündnerpässe. In der Eimmat-
stadt lernte er den dort dem Studium ob-
liegenden nachmaligen Pfarrer von
Schwanden kennen, Heinrich Pfändler,
der ihn offenbar zu einem Besuch in

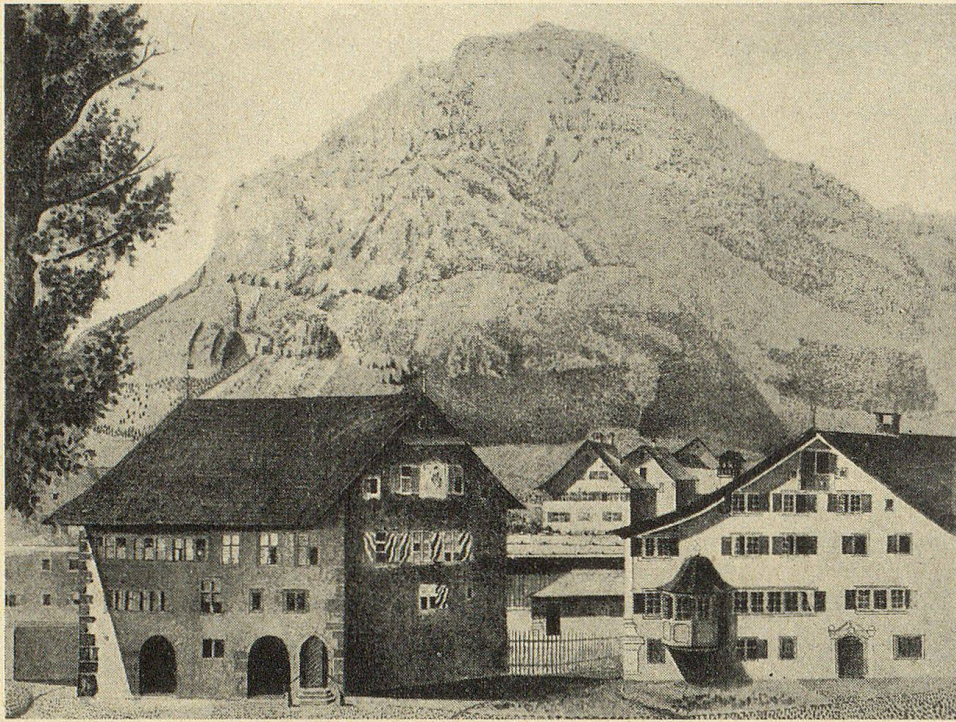
Glarus 1653. Ausschnitt. Zeichnung von Jan Hackaert



Glarus um 1845. Lithographie von O. Dreßler.

Dorfs und Lands Glarus", daß die abergläubische Furcht vor der unheimlichen, unbegehbaren und wilden Alpenwelt verdrängen und an ihre Stelle die Freude an der Natur, das Naturerlebnis überhaupt, getreten war. Auf Hachaert muß der erstmalige Anblick gewaltiger Berge aus nächster Nähe einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben. Er wählte die Pyramide des Vorderglärnisch zum Mittelpunkt seines

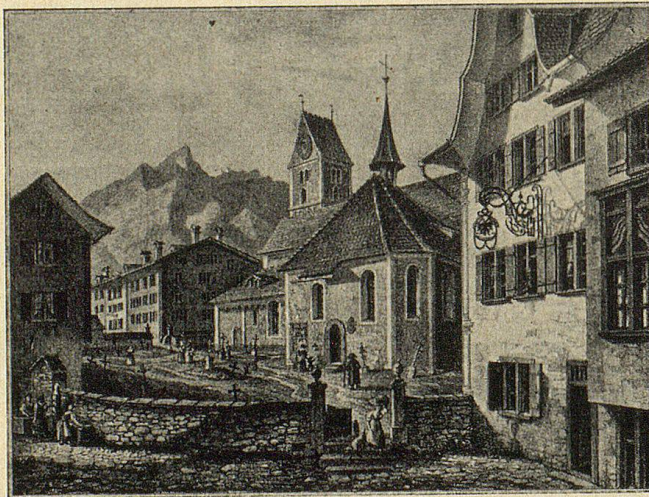
nach Westen orientierten Bildes. Ihm kommt bedeutender topographischer wie baugeschichtlicher Wert zu. Der Kern der Dorfschaft schart sich um die Kirche und den Spielhof. Im Vordergrund fließt in gemächlichem Lauf die Linth. Bedauerlicherweise gibt es keine Zeichnungen Hachaerts aus dem Innern des Fleckens, sondern nur zwei Landschaftsanfichten von der Linthebene gegen den Walensee und vom Kerengerberg gegen Süden.



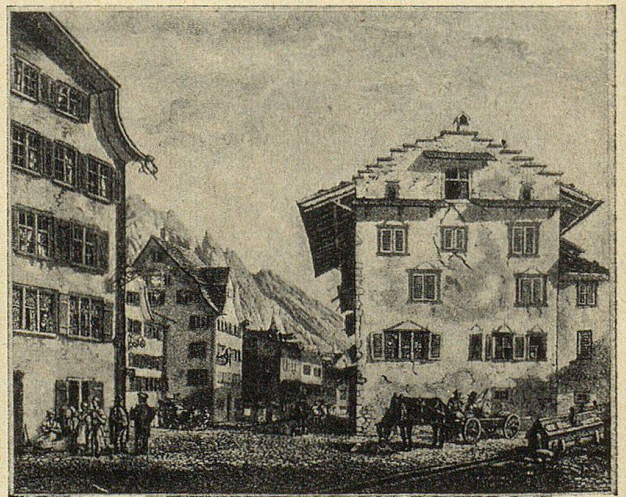
Glarus, Rathaus, um 1850. Zeichnung von Jakob Hoffmann

Im 18. und 19. Jahrhundert mehrten sich die mit wenigen Ausnahmen von Kantonsfremden entworfenen Zeichnungen, Aquatinten und Radierungen, die uns noch heute entzücken und die der Stolz jedes Sammlers sind. Das Glarnerland gehörte zwar keineswegs zu den neu entdeckten „klassischen Tälern“ der Schweiz wie das Berner Oberland oder die Gegend des Vierwaldstätter- und Genfersees. Dazu war es von der großen Verkehrsroute zu abgelegen. Sogar die Topographie von David Herrliberger von 1754 ließ den Kanton Glarus im Bilde unberücksichtigt. Der Schwandener Pfarrer Johann Hein-

rich Tschudi ließ für seine erste gedruckte Glarner Chronik von 1714 eine Vogelschauansicht entwerfen, die Glarus wiederum vom östlichen Standpunkt des Künstlers aus zeigt. Der Flecken hat sich nunmehr durch neue Quartiere vergrößert. Erstmals erkennt man den Landsgemeindeplatz, der bis heute am selben Ort verblieben ist. Die Ansicht zeichnet sich weniger durch eine ausgesprochene künstlerische Leistung als durch Naturtreue aus. Eines der schönsten Bilder von Glarus schenkte uns um 1845 D. Drexler. Wie Hafkaert setzte er den Glarnerisch in die Bildmitte. Wiederum ist der an seinem Fuß gelegene Flecken durch neue Häusergruppen erweitert worden. Deutlich erkennbar wird die wirtschaftliche Wandlung. Besonders im Vordergrund erblickt man die großen Fabrikbauten, die sich in den folgenden Jahrzehnten noch vervielfachten. Das eigenartige, einem Turm gleichende Gebäude in der linken Bildhälfte gehört zur Baumwolldruckfirma Heer in aller nächster Nähe des heutigen Bahnhofes. Die Arbeitsstätten sind überhöht von einem Trockenturm für farbig bedruckte Baumwolltücher. Die moderne Fabrikationstechnik hat diese für das Glarnerland einst so typischen Bauten verschwinden lassen. Auch über der Einthürbrücke und am Fuße des Burghügels sind zwei in ihrer Aus-



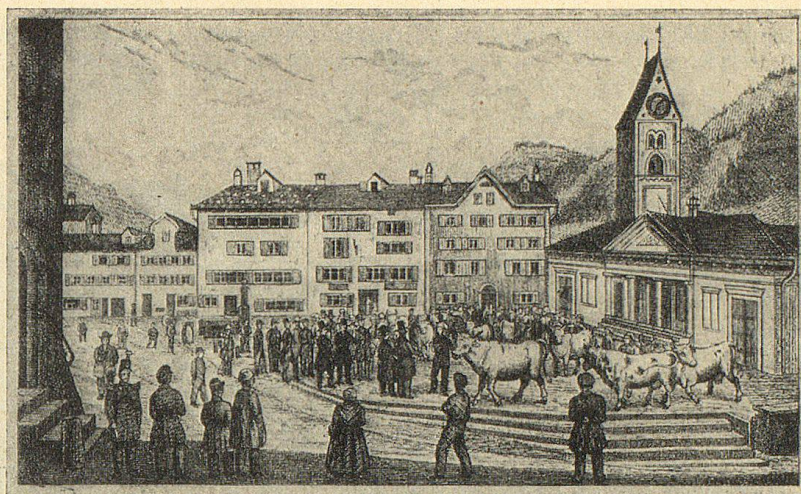
Glarus, Kirche, 1824. Zeichnung von Joh. Baptist Isenring



Glarus, Adlerplatz, 1824. Zeichnung von Joh. Baptist Isenring

dehnung noch bescheidene Fabrikbauten sichtbar, die, nachmals erweitert, heute vollständig verschwunden sind, obschon sie den Brand überdauerten. Die Bedeutung der Baumwoll- oder Zeugdruckerei erhellt sich daraus, daß zur Zeit ihrer größten Blüte um 1860/70 annähernd ein Drittel der gesamten Kantonsbevölkerung durch sie beschäftigt war. Werfen wir noch ein paar Blicke in das Ortsinnere. An der westlichen Seite des Spielhofes stoßen wir auf das Rathaus von 1560, das den Chronisten Silg Tschudi zum Baumeister hatte. Der behäbige, etwas klobige Bau trug an der Hauptfront die aufgemalten Wappen der XIII Alten Orte. Die Ratsstube befand sich im obern Stockwerk. Nach einem zürcherischen Reisebericht aus dem Jahre 1745 soll sich dort eine Wappentafel der Landammänner befunden haben, daneben ein Saal, „in dem unterweilen Mahlzeiten gehalten werden“. Der Schreiber hatte die in der Ratsstube aufgehängte Wappentafel der Pannerherren mit einer solchen der Landammänner verwechselt. Die erstere befindet sich heute im Freulerpalast zu Näfels. Ein weiterer Reisebericht von 1731 stellt fest, daß das Rathaus wenig Sehenswürdiges aufweise. Einzig unter dem Dach „hanget sichtbar eine ausgefüllte Bärenhaut, welcher Bär 1719 in der Biltener Alp geschossen, darum läßt man seine Haut zum Andenken hier hängen, welches in diesen Bergländern ein gar allgemeiner Brauch ist“. Das Rathaus diente seinem Zwecke bis 1837 und wurde hernach als Gerichtshaus, Gefängnis, Archiv und Bibliothek benutzt, während an anderer Stelle ein in klassizistischem Stil errichtetes neues Rathaus erbaut wurde, das 1861 unterging. Tschudis Rathaus brannte ebenfalls bis auf die eingebaute Archivgewölbe ab, sodaß dessen Schätze die Katastrophe überdauerten.

Dem St. Galler Künstler Johann Baptist Isenring verdanken wir u. a. eine wohlbekannte Ansicht der alten Pfarrkirche mit dem Friedhof. Rechts ist sie durch den Gasthof zum „Schwarzen Adler“ begrenzt; der vordringende Bauteil der Kirche ist die Zwinglikapelle, an der eine Grabtafel sichtbar ist, die vermutlich mit jener in der heutigen Kirche eingelegten Tafel der Familie Tschudi von 1566 identisch ist. Die Kirche, die sich an der Stelle des heutigen Gerichtshauses erhob, bestand aus einem dreischiffigen, flachgedeckten Langhaus mit rundbogigen Arkadenpfeilern; 1464 erfolgte der Neubau des dreiseitig abschließenden Chors. Der romanische Turm als selbständiger Bauteil dürfte ins 13. Jahrhundert zurückreichen und wurde nach einem Brand von 1477 in seinem obern Teil neu aufgesetzt. Ein Jahr später goß der Zürcher Peter Füssli vier neue Glocken, und zwar der Tradition nach aus Beutekanonen des Burgunderkrieges. In der Kirche befanden sich wertvolle, teilweise Hans Holbein zugeschriebene Altargemälde und Schnitzwerke, darunter zwei lebensgroße Statuen von St. Fridolin und Ursus. Der letztere soll nach der Sage vom Heiligen als ein im Prozeß um ein Vermächtnis bendigter Zeuge aus dem Grab heraus vor den Richter ge-



Glarus, Spielhof mit Wachthaus, um 1850

holt worden sein. An der Decke des Hauptschiffes hingen bis ins 17. Jahrhundert die in den ruhmreichen Schlachten der Glarner und Eidgenossen gewonnenen feindlichen Banner. Der Charakter der alten paritätischen Kirche offenbarte sich in zwei Orgeln, von denen jede einer Konfession zugeschieden war.

Vom selben Künstler lernt man die Hauptgasthöfe des alten Fleckens kennen, den „Goldenen Adler“ links, zurückstehend den „Raben“ und das „Schwert“. Die enge Gasse führte nach Norden, wo im Hintergrund eben noch ein kleines Türmchen sichtbar wird, das zum einstigen Wohnhaus Silg Tschudis gehörte und das in der Helvetik Sitz der Verwaltungskammer des Kantons Linth war. Der treppengiebelbewehrte Bau rechts trug den Namen Zwischhaus; 1799 Hauptquartier der Franzosen, mußte es noch vor 1861 wegen Bauälligkeit einem Neubau weichen. In der Hauptfront soll es als Schmuck zwei gemalte lebensgroße und mit langen Spießen kämpfende Ritter aufgewiesen haben. Rechts außerhalb schloß sich das Haus zum „Wilden Mann“ an, so geheißenen nach der aufgemalten riesigen Figur, des Bewohners des Landes im Jahre 1200 vor Christi Geburt!

Noch heutzutage findet jeden Herbst auf dem Landsgemeindeplatz die große Viehprämierung statt, ein Tag, dem die alarnerische Bauernschar mit größter Spannung entgegensteht. Ein Künstler hielt dieses Ereignis um 1850 mit dem Stift fest. Als Schauplatz diente damals der alte Spielhof, der ein neues Aussehen erhalten hat. Links begrenzte das alte Rathaus das Bild; wenige Jahre vorher stand davor noch die Drangersäule. Die Kirche wird teilweise durch die Neue Wache, den Sitz der Polizei, verdeckt. Die Zeichnung diente als passender Schmuck für die Viehprämierungsurkunden!

Der verfügbare Raum gebietet uns, die Schilderung abubrechen. Wen es nach einer Fortsetzung gelüftet, der greife zum Buche des zu früh verstorbenen Kunsthistorikers Hans Jenny-Kappers, der seinem Heimatanton die erste der kantonalen Beschreibungen sämtlicher Druckgraphik von 1547–1880 schenkte. Dem Buchverlag Huber & Co. AG., Frauenfeld, gebührt unser Dank für die Überlassung etlicher Druckstöcke.